

immer Hauptträger dieser grammatischen Kategorie.

Die Tempusfrage zählt in den letzten Jahrzehnten zu den umstrittensten Fragen der deutschen Grammatikforschung.

Die Kategorie T e m p u s ist an die finite Form des Verbs, das im Satz verwendet wird, gebunden. Sie ist das strukturelle Zentrum des Satzes und hat zu den anderen Elementen eine feste Verbindung, dabei besteht zwischen Verb und übrigen Satzgliedern eine grammatische Beziehung.

Es ist sehr schwierig, die Tempus- und Modusuntersuchungen durchzuführen. Hans Glinz gibt dafür zwei Gründe: 1) Man führt hier, mehr als in den meisten anderen Bereichen der Sprache, unmittelbar an das Problem der menschlichen Existenz als einer Existenz in der Zeit; 2) Auch rein linguistisch ist die Untersuchung hier schwerer als irgendwo sonst, weil die Darstellung von Zeit und Geltung von Aussagen durch verschiedene Mittel erfolgen kann, und durch Mittel, die zunächst sehr schwer fassbar sind; neben Tempusformen, Modusformen und besonderen Partikeln bzw. Präpositional- und Adverbialformen sind es vor allem der Aufbau des Textes überhaupt und der Ort der betreffenden Aussage im Gesamttext, relativ nicht nur zu dem im gleichen Satzzusammenhang Gesagten, sondern relativ zu vielen früheren und späteren Aussagen. Nach Glinz ist der Gesamtcharakter des Textes sehr wichtig, der u. U. schon durch seine Präsentation gegeben ist (Erzählung, Anweisung, Diskussionsbeitrag usw.). Dieser Gesamtcharakter ist nur schwer an sichtbaren Signalen der Syntax und des Lexikons abzulesen und durch sie zu belegen. Es wird in seiner Arbeit betont, dass die Tempusformen nur ein leibendiges und klares Mittel in der Darstellung der sprachlichen Zeitgestaltung seien. Dabei müsse damit gerechnet werden, dass ein und dieselbe Tempusform je nach Situation zwei oder mehr Grundinformationen mit sich bringt und dass sich diese nicht auf eine einzige reduzieren lassen.

Die deutsche Grammatikforschung hat verschiedene traditionelle und strukturelle Auffassungen zum Begriff Tempus (Zeitform) hervorgebracht. Es lassen sich drei wesentliche Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe teilt die Tempora traditionell nach der Schulgrammatik in die drei Zeitstufen: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft ein. Im Gegensatz zum lateinischen, das ein differenzierteres Tempussystem ausgebildet hat, weist das Tempusystem des Deutschen eine viel kompliziertere Struktur auf. Es sei hier zu betonen, dass das

bisherige, die Tempora des Deutschen in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft einteilende Tempusmodell im Widerspruch zu der Vielfalt der Verwendungsweisen der meisten Tempusformen steht. Von vielen Grammatikern ist versucht worden, dieses alte Tempusschema zu erhalten (so Admoni, Jung, Schmidt, Grebe). Nach dieser an das lateinische Tempusystem angelehnten Darstellung entsprechen den drei Zeitstufen sechs Tempusformen: drei absolute und drei relative. Ein besonderer Gebrauch der Tempora liegt dann vor, wenn die Wahl des Tempus nur von der objektiven Zeit, vom Sprechakt und der Perspektive des Sprechers, nicht aber vom Kontext und von einem anderen zeitlichen Geschehen (etwa in einem zusammengesetzten Satz) abhängig ist:

"Er kam in Leipzig an. Er besuchte uns".
Tenn die Wahl des Tempus nicht allein von der objektiven Zeit, vom Sprechakt und der Perspektive des Sprechers, sondern auch vom Kontext und einem anderen zeitlichen Geschehen beeinflusst und bestimmt wird, dann spricht man vom relativen Gebrauch der Tempora: "Nachdem er in Leipzig angekommen war, besuchte er uns".

Um dem sich aus der traditionellen Tempuseinteilung ergebenden Missverhältnis zwischen vermeintlicher Leistung und Form abzuhelfen, war die neuere Forschung bestrebt, ein geeignetes Tempusmodell zu finden. Für das Deutsche zeigt sich indes, dass eigentliche Funktionen der Verbform in den meisten Fällen nicht - wie bisher angenommen - die Kennzeichnung des Geschehens hinsichtlich der Zeitstufe ist, sondern Vielmehr und primär dessen Charakterisierung als Verlauf oder Vollzug. Die neuere Forschung geht aber in ihrer Auffassung dahin, dass die Tempora ein zeitliches Merkmal des Geschehens aus der Sicht des Redemoments enthalten.

Die nächste Gruppe fasst die Gliederung des deutschen Tempussystems folgend auf: Vorlaufs-, Vollzugs- und Erwartungsstufe. Solche Auffassung vertreten Flämig, Brinkmann, Erben.

Hans Glinz teilt die deutschen Tempora in nur Vergangenen (Präteritum, Plusquamperfekt) und allgemeinen (Präsens, Perfekt, Futur I, Futur II) ein, von der für das deutsche Tempusystem erkannten grundsätzlichen Gegenüberstellung von Nichtvergangenheit und Vergangenheit ausgehend.

Johannes Erben in seinem "Abriss" und Paul Grebe in der Duden-Grammatik unterscheiden sich für die Reihenfolge: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur. Beide lassen ihre Vorbehalte gegen die traditionelle Benennung deutlich werden: Erben, indem er die

Formen als "sogenanntes" Präsens usw. bezeichnet, Grebe, indem er die Formen lediglich beschreibt und die traditionellen Namen in Klammern hinzufügt.

Von Admoni werden ebenfalls Präsens und Präteritum vorgegestellt, das Futur ans Ende. Die Unterscheidung von absoluten und relativen Zeitformen rückt das Futur jedoch wieder in die Nachbarschaft von Präsens und Präteritum.

Brinkmann behält in der Zusammenstellung zwar die traditionelle Reihenfolge bei, in der Darstellung aber wird das Futur nach dem Präsens behandelt; dann folgen Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt.

Die Grammatiker erläutern die Tempora als Zeitformen und das ist richtig, da die Verbalformen entsprechend ihrer wortartmäßigen Prägung "etwas Geschehendes, ein innerlich mit der Zeit Verbundenes, ein Vorgangsmoment enthalten"³⁾. Sie untersuchen die deutschen Tempora strukturell, das heißt dass sie sich bei ihren Untersuchungen immer nur auf die deutsche Sprache beziehen. Ihr Gegenstand wird von ihnen in zwei Dimensionen erklärt. Einerseits paradigmatisch, wobei die Tempora in ihrem System gesehen werden, und andererseits syntagmatisch; hier werden die Tempora im Kontext betrachtet. Erst hier offenbart sich der reale Zeitbezug.

1. In den Tempusformen Präsens und Präteritum wird die Zeit eines Geschehens als ununterbrochen verlaufend vorgestellt; im Präsens wird es für das "Daseinsbewusstsein" und im Präteritum für die Erinnerung ausgedrückt. Beide Formen stellen das Geschehen in seinem Verlauf dar.

2. Im Perfekt und Plusquamperfekt erscheint ein Geschehen als vollendet, abgeschlossen. Beide Formen dienen der Feststellung eines vollzogenen Geschehens.

3. Futur I und Futur II kündigen ein erwartetes Geschehen an. Dass zur Kennzeichnung der letzten Zeitstufe, die einen deutlich ausgeprägten Zeitstufencharakter trägt, nicht Zukunft, sondern Erwartung gebraucht wird, begründet Brinkmann damit, dass Futur nicht deshalb angewandt wird, weil ein Geschehen noch aussteht, sondern weil der Sprecher darauf in Erwartung vorausblickt. "Nicht die Zukunft als solche kommt im Futurum zum Ausdruck, sondern eine spezifische Einstellung dazu".⁴⁾

Von den oben genannten Grammatikern wird uns ebenso angewiesen, die Tempora nicht in erster Linie auf das Tempus als Zeit anzu-

sehen. Grebe schickt voraus, dass sich mit den Zeitformen ganz verschiedene Zeitvorstellungen verbinden können, dass die Zeitformen nicht immer den objektiven Zeitverhältnissen entsprechen, sondern die Sprache eigenen Gesetzen folgt. Erben betont die Abhängigkeit der Tempuswahl von der Vorstellung des Sprechers und seiner Einschätzung des Vorganges. Im gleichen Sinn äußert sich auch Brinkmann: "Die sogenannten Tempora können nicht einfach auf die Zeitstufen bezogen werden".⁵⁾ Harald Weinrich behauptet mit bester Deutlichkeit, dass Tempus, sofern man es als Ausdrucksform für Zeit ansehe, "entweder etwas ganz Dummes" sei, "oder etwas ganz anderes".⁶⁾ Die Tempora sind nach Weinrich "ein zu stumpfes Werkzeug"⁷⁾, als dass sie ohne weitere sprachliche Hilfsmittel, Daten, Zahlen, Adverbien, stehen können.

In dem 1964 erschienenen Buch mit dem Titel "Tempus. Besprochene und erzählte Welt" wird von Weinrich eine umfangliche Äußerung zum Tempusproblem dargestellt. Sie lässt den Einfluss des Strukturismus erkennen, indem sie sich auf folgenden Gedankenschritten aufbaut:

1. Sortierung der Verbformen: Aus allen möglichen Formen, in denen das Verb auftreten kann, werden gewisse Formen ausgesondert, die den Gegenstand der Untersuchung bilden sollen.

2. Bildung von Tempusgruppen: Das Gesetz der Consecutio temporum scheidet die in Frage stehenden Verbformen, d.h. die Tempora, in zwei Gruppen, indem es einen gewissen Zwang in Hinsicht auf die Kombinationsfähigkeit der Tempora ausübt: nur innerhalb dieser Gruppen ist, von Ausnahmen abgesehen, eine Kombination der Tempora möglich. Zur Gruppe I gehören Präsens, Perfekt und Futur I, zur Gruppe II Präteritum und Plusquamperfekt.

Die Frage, ob es in den nichtlateinischen Sprachen eine Consecutio temporum gibt, ist stark umstritten. Was im besonderen die deutsche Sprache betrifft, so geht von den neueren Grammatikern nur die Duden-Grammatik ausführlich auf die Consecutio temporum ein. Es werden dort nur Tempora miteinander kombiniert, die entweder der Tempusgruppe I oder II angehören. Diese Regel ist aber nicht frei von Ausnahmen. G. Bengel und U. Suda haben Untersuchungen an einem grösseren Material durchgeführt und festgestellt, dass man mit Fug und Beweisen darf, ob es überhaupt eine Consecutio temporum im Deutschen gibt.

3. Die Leistung der Tempora, insofern sie der Tempusgruppe I oder

II angehörend, wird von Weirlich folgendermassen ermittelt:

- a) Ausgangsbeobachtung: Die Statistik zeigt, dass in allen Texten (Sprechsituationen) entweder die Tempusgruppe I oder II überwiegt. Die Tempusgruppe II herrscht in der Novelle und im Roman, also in der Erzählung, vor; alle anderen Gattungen/Zeitung, Lyrik, Drama, Essay, Kritik weisen ein Übergewicht der Tempusgruppe I auf.
- b) Deutung: Dass in der Novelle und im Roman die Tempusgruppe II überwiegt, liegt an der Haltung, der seelischen Einstimmung des Sprechenden: Indem er die Tempora der Gruppe II wählt, drückt er aus, dass er erzählt, d.h. dass er entspannt, nicht betroffen, nicht engagiert ist. Wenn aber in allen anderen Gattungen die Tempusgruppe I überwiegt, so hat dies seine Ursache darin, dass von dem Sprecher nicht erzählt, sondern besprochen wird. Er will nämlich zum Ausdruck bringen, dass er gespannt, betroffen, engagiert ist, weil "Besprechen engagiertes Sprechen heisst".⁸⁾

c) Es werden von Weirlich die Tempora innerhalb ihrer Tempusgruppe weiter nach dem Gesichtspunkt der Sprechperspektive unterschieden. Während Präsens und Präteritum Null-Tempora sind in dem Sinne, dass sie keiner Perspektiv-Ausdrucksfunktion dienen, eignet in der Gruppe I die Vorschau-Perspektive dem Futur I; die sog. Rückschau-Perspektive aber ist in der Gruppe I an das Perfekt, in der Gruppe II an das Plusquamperfekt gebunden.

Hans Glinz wiederholt die Feststellung, die er schon vor längerer Zeit gemacht hat, dass beim Tempus wie bei allen grammatischen Kategorien nicht von einer "Ideal-Einleitung" ausgegangen werden darf, sondern dass sehr oft eine Kategorie zur Hervorhebung eines besonderen Bereiches dient und die andere Kategorie dann "alles andere umfasst, also nicht etwa eine saubere Hälfte oder ein sauberes Drittel des aufzufassenden Gesamtgebiets, sondern das, was nicht von der speziellen Kategorie herausgeschnitten ist".⁹⁾ Die speziellere Kategorie sieht Glinz im Präteritum, oder überhaupt in allen Nicht-Präsens-Zeiten. Das Präsens sei demgegenüber die Allgemein-kategorie, die den ganzen verbleibenden Raum einnimmt. Eine solche Auffassung vertritt auch Hans Weber, indem von ihm behauptet wird, die Hauptunterscheidung sei im Deutschen die von Vergangenheit und Nicht-Vergangenheit. J. Erben bestimmt das Präsens als Zeitform für alles, was dem unmittelbaren Erlebnisbereich des Sprechers zugehört. Was diesen Erlebnisbereich überschreitet, verlangt nach einer anderen Zeitform. Eine solche Deutung geht

davon ab, die Zeitformen mit der Zeit zu erklären. So liest man es auch bei Brinkmann: "Wenn das Präsens in so vielfältiger Weise verwendet wird, so muss ihm eine Einstimmung zugrunde liegen, die nicht eigentlich auf die Gegenwart gerichtet ist. Gerichtet ist das Präsens auf das, was für unser Bewusstsein da ist. Dem Bewusstsein ist die Gegenwart da als ein Kontinuum".¹⁰⁾

Das Präsens ist nach Wolfhard Kluge die allgemeinste der möglichen Formen des Verbs, nämlich die Verbform, in der lediglich der reine Inhalt des Verbs aktualisiert und einem Träger zugeordnet wird. Einen besonderen temporalen Wert erhielt das Präsens dann erst durch den Kontext, durch die Opposition zu anderen Temporalformen oder durch die Mitwirkung anderer sprachlicher Mittel.

Beim Präteritum hat sich nach Glinz die einfache Kennzeichnung "vergangen" als missverständlich erwiesen. Man kann dann nämlich deuten, "vergangen" könne nur von Realen gesagt werden, und was nie real gewesen sei, könne man auch nicht vergangen nennen. Daher schlägt hier Glinz den Begriff "Erinnerungs- und damit verbundene Vorstellungs-bereich"¹¹⁾ vor. Entscheidend sei nicht Wirklichkeit oder Erfindung, sondern nur: etwas ist als Erinnerungsbesitz, als jederzeit geistig aktualisierbarer Vorstellungsbesitz vor-

handen, gleichgültig, ob es einmal wirklich gewesen ist, ob es hätte wirklich sein können oder ob es nur gedacht, schon seinerzeit nur erfunden oder seither geändert worden ist. Eine Verifizierbarkeit, wenn überhaupt an eine solche gedacht wird, kann nur gegeben sein durch Zeugen, die das Erzählte gesehen und miterlebt haben. Das Präteritum ist im Deutschen das am meisten verwendete Erzähltempus und wird deshalb auch vielfach als Erzählform bezeichnet. Kennzeichnung für das Präteritum ist nach Brinkmann "der Schnitt", der zwischen Gegenwart und Vergangenheit gezogen wird; es existiert ein deutlicher Abstand zwischen dem in der Vergangenheit liegenden Tatbestand und dem Gegenwartsmoment des Sprechens. Daher spricht Brinkmann vom "Erinnerungsschnitt"¹²⁾ des Präteritums.

Nach Horst Renicke werden folgende Funktionen des deutschen Perfekts unterschieden: a) Wiedergabe eines in der Vergangenheit völlig abgeschlossenen Geschehens, das als "feststehende Tatsache"¹³⁾ konstatiert wird. Es könnte nach ihm von konstatierendem oder absolutem Perfekt gesprochen werden, z.B. "Coppelius, verruchter Satan, du hast den Vater erschlagen".¹⁴⁾

b) Wiedergabe eines bis in die Gegenwart nachwirkenden und möglicher-

weise noch in die Gegenwart hineinreichenden Geschehens der Vergangenheit, z.B. "Bis jetzt hat er geschwiegen". Für diesen Tempustypus verwendet Renicke den Ausdruck "präsentisches Perfekt". Es handelt sich hier um eine irgendwie distanzlos gegenwartsbezogene Handlung der Vergangenheit, also nicht um eine absolute, sondern um eine relative, bedingte Vergangenheitshandlung. Die Häufigkeit des Perfekts in Briefen und Gesprächen ist nach Kluge daraus zu erklären, dass der Sprecher von den vergangenen Ereignissen nur das mitteilt, was ihm für seine Gegenwart bedeutsam erscheint. Da es ihm dabei stets nur auf die Ergebnisse der verschiedenen Vorgänge ankommt, folgt er dem Vergangenen nicht in alle Einzelheiten.

Aus den Bestimmungen für das Präsens und das Futur I geht nach Gellhaus hervor, dass Präsens und Futur I - wegen der im Futur enthaltenen Komponente "Vorhersage" - nicht ohne weiteres austauschbar sind. So kann z.B. das Präsens nicht durch das Futur I ersetzt werden, wenn es sich um ein im Sprechzeitpunkt schon begonnenes Sein oder Geschehen handelt. Dazu gehören auch jene Aussagen, die All- oder Gemeingültiges zum Gegenstand haben. Umgekehrt kann das Futur, das vorsichtige Behauptung, Annahme, Vermutung bezeichnet, nicht ohne weiteres durch das Präsens ersetzt werden. Dagegen kann das Präsens unter gewissen Umständen (wenn es Näheres bezeichnet) das Futur (Voransage) sehr wohl vertreten.

Im einzelnen hat sich bei der Gellhaus'schen Untersuchung folgendes ergeben:

- 1) Das Futur der Variante 1 (vorsichtige Behauptung, Annahme, Vermutung) kann nur durch das Präsens vertreten werden, wenn bestimmte Adverbien wie "wohl, sicher, gewiss, vielleicht" u.a. den Charakter der Aussage als einer vorsichtigen Behauptung, Annahme oder Vermutung sichern.
- 2) In den nächsten Varianten (Voransage und Absicht, Entschluss) kann das Futur nur unter folgenden Bedingungen durch das Präsens ersetzt werden:
 - a) Der Zukunftsbezug des Präsens muss eindeutig gesichert sein. Das geschieht durch folgende Mittel:
 - a a) durch Zeitangaben (z.B. bald, morgen)
 - a b) durch einen zeitlich bedingenden wenn - Satz
 - a c) beim reinenden oder wiederholten Gebrauch des Futurs durch die erstmalige Setzung

b) Die Infinitive Stelle der Fügung wird durch die Verben "dauern" und "bleiben" besetzt, sie müssen aber in - tatsächlicher oder fakultativer - Verbindung mit Zeitangaben von der Art "acht Tage" weiterhin in Zukunft aufreten.

c) Das Futur tritt in Verbindung mit temporalen Konjunktionen (wenn, bis, sobald, bevor) auf.

Aber wenn diese Bedingungen erfüllt sind, meint Gellhaus, ist das Futur besser oder sogar notwendig in folgenden Fällen:

- a) Die Infinitive Stelle der Fügung wird durch das Verbum "sein" oder "haben" besetzt (Ausnahme: Texte, die ein Programm beschreiben).
- b) Der Sprecher will seiner Aussage grossen Nachdruck verleihen. In der Variante 2 z.B. "wo das Futur "Befehl" bezeichnet, ist das Futur erforderlich.

3) Es sei noch zu bemerken, dass stilistische Erwägungen den Futurgebrauch einschränken. Es wird nach Möglichkeit vermieden:

- a) eine Häufung des Futurs in der Satzreihe und im Satzgefüge,
- b) eine umständliche Infinitiv-Konstruktion (z.B. Modalverb-Futur-Konstruktion),
- c) das Futur Passiv (besonders die dritte Person Plural in der Stellung: gelobt werden werden).

Auf die gleiche Weise, wie Präsens und Futur I voneinander geschieden worden sind, sollen auch die Tempora der Gruppe II (Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt) näher bestimmt und getrennt werden.

Die Perfektausage gilt dem Ergebnis. Sie betrachtet das Vergangene als ein Geschehenes, das in einem pragmatischen Zusammenhang gesehen wird. Durch das Präteritum dagegen wird ein vergangenes frei als ein Geschehend-Gewesenes in seinem Vorgang dargestellt. Während also das Perfekt eine Funktion des Sprecherwillens ist, darf das Präteritum, als eine Funktion des Erzählens angesehen werden. Das Präteritum erweist sich nach diesen Überlegungen als das unterordnend-aufbauende, das Perfekt als das zusammenfassend-herauslösende Tempus. Darin liegt die besondere Leistung dieser Tempora.

